

Verlassen

Autor(en): **Feesche, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 49

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646512>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 49 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 8. Dezember 1923

Verlassen.

Von M. Seeische.

Von der Wanderschaft kam ich ins Dorf zurück,
Es brannte das Herz mir in süßem Verlangen.
Da fand ich vom bräutlichen Schleier ein Stück
Auf der Dornenhecke am Kirchsteig hängen.
Und als ich kam an der Liebsten Haus,
Da sah sie im Brautstaat zum Fenster hinaus;
— Ich bin in die Fremde gegangen.

Aus der Fremde kam ich nach manchem Jahr
So glücklos und einsam, verirrt und verschlagen.
Auf dem Kirchsteig ein Schneetuch gebreitet war,
Ich hörte die Glocken vom Turme klagen.
Und als ich kam an der Liebsten Haus,
Da schwankte ein schmuckloser Sarg heraus;
— Ich hab ihn mitgetragen.

Broneli.

Erzählung von Josef Reinhart.

2

Beim ersten Blick und Wiedererkennen sind ihm die Wangen rot geworden, aber seine Worte gehen ihm ans Herz, und wie ein vertrocknetes Pflänzlein im Abendregen hebt sich sein Mut und findet Worte, und als ob es gestern und immer mit ihm geredet, berichtet es ihm einfältig, wie es ging und wie es geht, und es ist dem Weiblein wie Erquickung, denn es hatte längst verlernt, daß man es nach seiner langen Zeit gefragt. Der Herr, der Friedli, vergaß es nicht, zu fragen, und als er ging, blieb es ihm in den Ohren, was er zuletzt gesagt:

„So lebet wohl! Und kurze Zeit! Will kommen einmal, Broneli, zu euch! Und setzte den Hut auf, gab ihm wieder die Hand und ging der Stadt zu. Broneli blieb noch eine Weile stehen wie verstonnen, sah ihm nach, bis er hinter dem Grünhaag verschwunden, und als es weiterging, schritt es so leicht, fast als hätt' es schöne Musik gehört oder ein Gläschen süßen Wein getrunken. Kürzer als sonst schien ihm der Weg, und als es daheim ins Stübchen trat, da war ihm manches anders geworden, seit es fortgegangen. Dort in der Ecke das Spinnweb hatte es gestern und lange nicht gesehen, und kaum, daß es sein Kopftuch abgenommen, ging es mit dem Besen an die Arbeit, und es war, als ob auf einmal ihm die Augen heller geworden. Die Tage drauf, wenn es am Fenster saß, blieb die Nadel einmal stille stehen, und Bronelis Augen wanderten den Weg hinunter, als ob sie jemandem entgegengehen könnten; aber es schüttelte den Kopf und konnte es nicht glauben.

Drüber zog der Winter ins Land und streute Flocken; kaum, daß da und dort auf den Matten ein dürrer Halm noch über die Decke ragte.

An einem Nachmittag, als vor dem Fenster der Schnee in der Sonne wie von tausend Sternen glühterte, fiel Bronelis Auge wie von ungefähr durchs Fenster. Wer kommt da? Und diesmal ist es nicht umsonst, daß es geschaut. Im schwarzen, langen Rod steigt er daher, der Friedli. Es geht wohl mühsam mit dem Atem durch den tiefen Schnee, und einmal bleibt er stehen und lodert das schwarze Halstuch.

Als ob es zwanzig Jahre jünger geworden, läuft Broneli nach der Tür, im Gehen kehrt es zurück und bindet die Sonntagschürze um. Da hört es draußen schon den Schritt, den Schnee schlägt er vom Schuh; jetzt, eh er anklopft, öffnet es die Tür.

„Gottwillkomm, Herr, gelobt sei Jesus Christ!“

„In Ewigkeit,“ macht der Herr Pfarrer. Aber wie er, das rote Sacktuch in der Hand, den Schweiß von der Stirne wischt und hinter seinem geröteten Gesicht und den frischen Wangen die Freundlichkeit lacht, da wird dem alten Weiblein, das fast bang und zag gestanden, wieder wohl wie damals auf dem Wege vor der Stadt. Das Glück, daß der Herr nun doch zu ihm gekommen, rötet ihm die dünnen Wangen und glänzt aus seinen Augen, und als er redet vom weiten Weg und wie es früher leicht gegangen, findet Broneli Mut und blickt ihn heiter an und gibt Bescheid.

Einen Stuhl bietet es ihm, aber wie der ächzt, kommt